

✓ II. Anthroposophischer Hochschulkurs, Dornach, vom 3.-10. April 1921.

M 42

gedruckt

Montag den 4. April 1921. (a)

Anthroposophie und Fachwissenschaften.

Vortrag von Dr. R u d o l f S t e i n e r: I. Philosophie

Wohlwundersame Anwesende, verehrte Komilitonen!

Die Vorträge dieser Woche sollen so eingerichtet sein, dass jeder Tag einem andern Fache gewidmet ist, so dass für eine Anzahl von Fachwissenschaftlern ^{und Zweigen} ~~anzahl~~ ^{des praktischen Lebens} dasjenige erscheinen kann in den gepflogenen Auseinandersetzungen was als Befruchtung der einzelnen Fachwissenschaften und Zweige des praktischen Lebens von der Geisteswissenschaft bewirkt werden soll. Heute soll mit demjenigen wissenschaftlichen Fach begonnen werden, das ja in einer gewissen Beziehung am nächsten steht der Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, selber. Es soll mit dem Fache der Philosophie begonnen werden. Und dasjenige, was ich hier selbst werde zu sagen haben, soll eine Art von Einleitung sein zu den Fragen, die im Laufe des heutigen Tages behandelt werden sollen.

Ich möchte heute von einem der interessantesten und sogar bedeutsamsten Phänomene der neueren philosophischen Entwicklung ausgehen. Es ist ja durchaus so, dass nicht immer diejenigen Erscheinungen die bedeutsamsten und interessantesten sind, die bald darauf in den gebräuchlichen Geschichtswerken verzeichnet sind. Und so möchte ich denn von einer Erscheinung ausgehen, die noch sehr wenig geschichtlich zum Ausdruck gekommen ist, ich möchte ausgehen von der ganzen Bedeutung eines 1888 erschienenen philosophischen Werkes, das herrührt von ^{Ludwig} August Haller, einem Regierungsrat und Staatsanwalt, und das den Titel trägt: Alles in allen Metalogik, Metapsychik, Metaphysik. Ich darf von diesem Phänomen im philosophischen Leben umso mehr ausgehen, als derjenige, der meine eigene schriftstellerische Laufbahn verfolgt, ja sehen kann,

dass ich selbst von diesen Phänomenen ganz unbeeinflusst geblieben bin, weil ja dasjenige, was meine Stellung zur Philosophie ausmacht, schon durchaus enthalten ist in meinen Schriften, die vor dieser Metalogik, Metapsychik, Metaphysik erschienen sind, und das, was ich später gesagt habe, nur eine sachgemäße und konsequente Ansgestaltung des in meinen ersten Schriften enthaltenen ist.

Vor allen Dingen tritt uns in dem Staatsanwalt und Regierungsrat ^{Ludwig} August Haller - der sonst nichts geschrieben hat, als das genannte Werk - es tritt uns in ihm ein Mensch entgegen, in dem dasjenige, was man Philosophie nennt, nicht nur Fachwissenschaft ist, obwohl er in einer gewissen Beziehung durchaus befähigt ist, sich mit der Fachwissenschaft auseinanderzusetzen, bei dem also dasjenige, was er vorbringt, nicht nur Fachwissenschaft ist, sondern herankommt aus unmittelbar persönlichen, philosophischem Erleben. Wir haben es mit einer Persönlichkeit zu tun, welcher das philosophische Streben innerlichstes persönliches Erleben geworden ist. Und wenn wir gleich eingehen auf das Bedeutendste bei ^{Ludwig} August Haller, dann müssen wir verzeichnen, dass er eigentlich auf dem Kriegsfuß steht mit der ganzen Art des philosophischen Denkens der neueren Zeit. Er hat sich offenbar viel ungetan in allerlei Philosophie und auch in denjenigen Literaturwerken, in denen Lebensphilosophie sprudelt. Er hat sich eingewöhnt in das philosophische Denken seiner Zeit und er hat gefunden, dass - wie gesagt, es ist das seine Meinung - dass man sich mit diesem philosophischen Denken eigentlich in einer Art von unwirklichen Kreise dreht, dass man mit diesem philosophischen Denken niemals in die Lage kommt, in die Wirklichkeit selber unterzutauhen.

^{Ludwig} August Haller möchte mit seinen Philosophien eindringen in die geistige Wirklichkeit, die er - indem er offenbar seiner Erziehung nach herausgewachsen ist aus mehr religiösen Vorstellungen die er das Göttliche oder auch wohl Gott nennt. In diesem Göttlichen oder in Gott sucht er den Quell alles desjenigen, was als die eigentliche Wesenheit auch in der menschlichen Seele leben müsse, und dessen sich die Menschenseele auch bewusst werden müsse.

Aber er kommt eben darauf, dass diese Seele sich, indem sie die seinerzeit gebräuchlichen Begriffsgewebe verarbeitet, in dieses Zentrum ihres Wesens, wo sie eins ist mit dem Göttlichgeistigen der Welt, nicht eindringen könne.

Da dieses Gedanken^wleben der Philosophen Ende der 80er Jahre, in denen das genannte Werk erschien, ja noch vielfach ganz und gar beeinflusst war von Kant, da Kantische Gedanken in diesem Gedanken^wleben ~~existierten~~ lebten, so fühlte sich vor allen Dingen August Haller auch veranlasst, sich mit dem Kanteanismus und alle dem, was von dem Kanteanismus herrührt, zu beschäftigen. Aber gerade in all den Gedanken, in die nur irgendwie Kantisches hineinfließt, sah er eben das Unwirkliche, dasjenige, was niemals in die Wirklichkeit der Welt untertauchen kann. Und er war eigentlich unglücklich darüber, dass er, weil er eben philosophisch in seiner Zeit sprechen wollte, sich mit diesem, vom Kanteanismus durch und durch infizierten Denken beschäftigen müsse, dass er immer wieder und wiederum darauf zurückkommen müsse, sich mit dem Kanteanismus auseinanderzusetzen. Und er fand eigentlich recht scharfe Worte, um erstens den Kanteanismus zu charakterisieren, dann auch für das ihm so unsympathische Auseinandersetzen mit dem Kanteanismus. Ich möchte Ihnen zwei Proben aus diesem verschiedenen Beurteilen des Kanteanismus hier mitteilen, damit Sie sehen, womit ringt ein Mensch, für den Philosophie eine innerlichst persönliche Angelegenheit ist, in unseren Zeiten.

Einmal sagt ja August Haller: Der pseudodialektische, halb-^{hübsch}wahre, im Tiefsten unrätliche Charakter dieser Misosophie, welche dem Arsenal des Lichtes die Waffen zu stehlen versucht, um sie im Dienste der Finsternis zu verwenden.- Ein andermal wird er-
ich möchte sagen- schriftstellerisch wütend darüber, dass er immer wieder und wiederum sich genötigt findet, weil er doch mit seinen Zeitgenossen auseinander sich setzen muss, dass er sich immer wieder und wiederum genötigt findet, auf das Kantische einzugehen, und er sagt: Ich, der ich von Gott und seiner Herr-

ch, 4. April 1921,
Philosophie.

- 4 -

lichkeit reden könnte und möchte, sehe mich immer von neuem dazu verdammt, von Kant und seiner Erbärmlichkeit zu reden, ich, eines Gecken Geck.-

Ich wollte auf dieses Phänomen hinweisen aus dem Grunde, weil es ein Abdruck ist von den Kämpfen, die ~~1818~~ eine wirklich philosophisch angelegte Natur am Ende des 19. Jahrhunderts zu bestehen hatte. Man nimmt ja heute dasjenige, was - ich möchte sagen - philosophisches Reden und Schreiben ist, durchaus auch so, dass man daraus möglichst eine Angelegenheit macht, die sozusagen ein Stück über den menschlichen Köpfen drüber schwebt, bei dem man persönlich nicht dabei ist. Daher werden die inneren tragischen Phänomene des philosophischen Lebens in unserer Zeit viel zu wenig gewürdigt, und ich glaube, dass dieses Phänomen, das zu dem Tragischsten in inneren philosophischen Erlebnissen unseres Zeitalters gehört, eigentlich in weiteren Kreisen recht wenig bekannt geworden ist.

Derjenige, der das Geistesleben dieser Zeit kennt wirklich der weiss, wie viel von solchen Stimmungen in Menschen unseres Zeitalters gelebt hat. Und eigentlich muss man auch, wenn man das Wesen philosophischen Denkens in unserer Zeit darlegen will, man muss gerade von diesen Erscheinungen, die ja von den philosophischen Fachmännern nicht beachtet werden, die aber für das eigentliche menschliche Erleben umso wichtiger sind, man muss von diesen Erscheinungen reden.

Nun möchte ich, anknüpfend an dieses Phänomen, ein anderes, das im Grunde genommen auch nur eine sozusagen subjektiv persönliche philosophische Erlebnis ist, charakterisieren. Der bekannter als ^{huldig} August Haller gewordene Philosoph Eduard von Hartmann, er hat sich mit August Haller auseinandergesetzt. In dieser Auseinandersetzung ist ein Punkt von ganz besonderer Bedeutung. Nämlich ^{huldig} August Haller, der sich ~~viel zu tun macht~~ zu tun macht, viel zu tun macht, - sie sehen, er erntet sich wegen dieses sich viel zu tun machens eines Gecken Geck - ^{huldig} August Haller, der sich viel zu tun macht mit dem sich Hineinfinden in das Kantisch

infizierten Gedankenweben seiner Zeit, unseres Zeitalters. Er verspürt, indem er so von Begriff zu Begriff mit dem Denken geht, indem er sich überlässt dem philosophischen Denken, er verspürt - das sieht man ganz deutlich / überall durchleuchten aus seinem Buche, dass er das verspürt - er verspürt, dass die Begriffe, denen er nun folgt mit dem Denken, dass diese Begriffe ein merkwürdiges Innenleben gewinnen. Es ist ihm so, als ob die Begriffe in seinen Gemütern anfangen, ein selbständiges Leben zu spüren. Das hebt er an den verschiedensten Stellen seiner "Metalogik, Metapsychik, Metaphysik" hervor.

Wenn wir psychologisch auf dieses interessante Phänomen eingehen wollen, so können wir nicht anders, als das Folgende sagen. ^{kurzig} August Haller versetzt sich mit aller Gewalt in die besondere Natur des gegenwärtigen philosophischen Denkens. Aber sein inneres menschliches Erleben will eigentlich etwas Anderes: zu diesem Anderen kann er nicht kommen, weil in den 80er Jahren ja auch nicht die Spur ^{en} einer wirklich modernen Geisteswissenschaft vorhanden waren. Es fehlt in seinen Inneren dasjenige, was dieses menschliche Innere mit wirklicher Geisteswissenschaft erfüllen könnte. Aber es lebt - möchte ich sagen - auf eine merkwürdig instinktiv unbewusste Art darin. Er weiss nichts davon, aber er merkt es an diesem sonderbaren Phänomen, dass die Begriffswelt bei ihm lebendig wird, ein selbständiges Leben führt.

Derjenige, der im Sinne der hier vertretenen Geisteswissenschaft forschen kann, der kennt dieses selbständige Leben der Begriffe sehr gut. Aber er kann es auch beherrschen. Er kann es in dem Sinne beherrschen, wie man den Uebergang von einem mathematischen Begriff zu dem andern mathematischen Begriff im gewöhnlichen Mathematisieren beherrschen kann. Aber dieses Beherrschen, das muss durch innerliche Übung errungen werden. Es ist ja ganz selbstverständlich, dass man in einem dem gewöhnlichen Bewusstsein ganz fernes Leben hineinkommt, wenn man so plötzlich merkt, wie sonst nur die Speisen in unserem Organismus tun, dass sie ohne unser Zutun ihr eigenes Leben in der Verdauung führen, so fangen die aufgenommenen Begriffe an, innerlich ein eigenes Leben zu führen. Es ist nicht unbegreiflich, sondern sehr, sehr begreiflich, dass nun ein Philosoph wie Eduard von Hartmann, der ja geistvoll war, der auf manchen Gebieten auch durchaus Eindringliches geleistet hat, dass ein solcher Philosoph, der aber durchaus herausgewachsen ist aus dem philosophischen Denken seines Zeitalters, dass ein solcher Philosoph mit diesem Erlebnis

4. April 1921, Dornach
Philosophie.

- 6 -

besonderes
August Hallers nicht ~~so~~ anfangen konnte. Und indem Eduard von Hartmann
seine Kritik über ^{huldig} August Haller schreibt, merkt man, dass ihm auf der einen
Seite ganz schnell wird: ja, was soll denn das werden, - so sagt sich der
richtig zeitgemäße Philosoph - wann da die Begriffe, denen ich mich hingabe,
plötzlich anfangen, in meinem Innern wie Kobolde zu tanzen, sich gegenseitig zu
umhalsen oder dergleichen. Das ist ja was Würchterliches. Dem kann man sich
nicht aussetzen! Und er giebt demgemäß auch als richtiger zeitgemäßer Philo-
soph auch diese Kritik in einer recht bedeutsamen Weise ab, indem er sagt, er
habe niemals etwas bemerkt von diesem neckischen, koboldartigen Treiben der
lebendig
selbständig gewordenen Begriffe.

Man kann Eduard von Hartmann durchaus glauben, dass er diese
Schwüle im Innern beim Lesen der "Metalegik, Metapsychik, Metaphysik"
^{huldig} August Hallers empfand. Er hat ja, wie seine Kritik zeigt, deshalb doch
nicht aufgehört, das ganze Buch durchzulesen, hat es sogar in einem gewissen
bestimmten?
Sinne für sehr bedeutend gefunden. Ich glaube, viele Andere, die sich fach-
männisch mit Philosophie beschäftigt haben, in dem Zeitalter, das auf 1808
gefolgt ist, sie sind wohl kaum über die ersten Seiten seines Buches hinaus-
gekommen, wenn sie überhaupt das Titelblatt kennen gelernt haben. Es ist das-
jenige, worauf ich Sie da hinweise, eben eine durchaus bedeutende Erscheinung,
und wir verstehen sie nur, wenn wir so verfolgen die philosophische Ent-
wicklung des Abendlandes, wie ich versuchte, sie zu verfolgen in meinem
Buche "Die Rätsel der Philosophie". Wenn man auf dasjenige eingeht, was ich
dort genauer und in allen Einzelheiten ausgeführt habe, an der Hand der Philo-
sophiegeschichte, und was ich hier nur anmerken kann, so sieht man, dass im
Zeitalter des griechischen Philosophierens die ganze menschliche Seelver-
fassung eine andere war, als sie später geworden ist, und als sie namentlich
in unserer Zeit ist. Wir sehen, wie im griechischen Philosophieren durchaus
dasjenige, was wir Denken nennen, was wir Vorstellen nennen, in einer ähnlichen
Weise verknüpft ist mit den Bedingungen der Aussenwelt, insofern sie sich dem
Menschen darstellt, wie für uns nurmehr die sinnlichen Wahrnehmungsqualitäten.
Indem wir wahrnehmen, schreiben wir wenigstens im naiven Bewusstsein demjeni-
gen, was wir wahrnehmen, die sinnlichen Qualitäten zu. Gewiss, die erkenntnis-
theoretischen Erörterungen seit Locke und anderen, sie denken anders, aber sie
brauchen uns in diesem Augenblicke weniger zu interessieren. Ich will für die

4. April 1921, Dornach.
Philosophie.

- 7 -

naive?

angesogene Tatsache nur noch auf das gewöhnliche (?) Bewusstsein verweisen;
schreibt
man gibt in diesem naiven Bewusstsein den Dingen die Sinnes-
süß, bitter
qualitäten Rot, Blau, Weiss, warm, kalt, lau, usw. zu, und man ist sich heute
klar darüber, dass dasjenige, was man vorstellt an den Sinnesobjekten, dass das
im Bewusstseinwerden abgesondert ist von dem Objektiven, dass es subjektiv er-
lebt wird. Der Grieche schrieb aber sein Denken, seine Vorstellungen dem Objek-
te noch so zu, wie wir rot, blau, süß, bitter usw. dem Objekte zuschreiben.
Der Grieche also hatte noch dasjenige, was er im Erkennen erlebte, zu einem
grösseren Teile sozusagen in der Wahrnehmung drinnen als wir das haben. Er
hatte durchaus das Bewusstsein, dass er mit dem Rot, Grün usw. zugleich den
begrifflichen Inhalt wahrnahm. Dasjenige, was ja - ich möchte sagen - in der
zu meisten logischen Weise in griechischen Denken zutage tritt, das war ja bis
in das 13., 14., 15. Jahrhundert herauf, bis in die Galilei-Kopernikus-Zeit
im Grunde genommen eine Eigentümlichkeit des allgemeinen forschenden Bewusst-
seins.

Wer sich vertieft in dasjenige, was zutage getreten ist in wissenschaft-
lichen Leistungen, die ja für diese Zeit durchaus noch Eins waren mit dem philo-
sophischen Forschen, wer sich vertieft in die entsprechende Literatur, soweit
sie vorhanden ist, wird sagen, dass diese älteren Forscher und Denker durchaus,
indem sie von den Dingen reden, an den Dingen dasjenige noch als objektiv schil-
dern, was der heutige Forscher durchaus von den Dingen abgesondert denkt und
es dem Subjekte zuschreibt. Man kann verfolgen - und diese Verfolgung ist
ausserordentlich interessant - wie im Zeitalter der Scholastik das philosophische
Leben die Richtung nimmt, sich ^{klar} kalt zu werden, wie eigentlich dasjenige, was
wir in Begriffen das Denken nennen, noch verbunden gedacht werden darf mit
dem Objektiven. Vor dem scholastischen Zeitalter war diese Verbindung desje-
nigen, was als Vorstellung und Begriff an den Dingen erlebt wird mit diesen
Dingen, selbstverständlich. Eine Frage, ein Rätsel wurde diese Verbindung
erst dann, als für das menschliche Erleben sich das Begriffliche, das Vorstel-
ge
lungsmässige löste von dem, was man die objektive Wahrnehmung nennt. Und aus
diesem philosophischen Erleben heraus ist dann jenes Problem entstanden,
das man heute viel gründlicher studieren sollte, als man es studiert, es ist
das Problem der Scholastik entstanden über den Realismus und Nominalismus.
Heute verbindet man ja sogar ganz andere Vorstellungen mit diesen Worten Realis-
mus und Nominalismus, als es im Zeitalter der Scholastik der Fall war. In

4. April 1921. Dornach.
Philosophie.

- 6 -

Zeitalter der Scholastik war ein Realist, wie es z. B. Thomas von Aquino ist, derjenige, der den Begriffen, den Vorstellungen eine objektive Realität beilegte, sodass er sagte: die Begriffe, die Vorstellungen haben etwas, was in seinem Inhalte objektiv ist, was nicht bloss dem Subjekte angehört, was nicht bloss gedacht ist. Ein Nominalist war derjenige, der die Realität nur suchte in dem, was ausserhalb des Begrifflichen liegt, und der in den Begriffen nur dasjenige sah, wodurch der Mensch zusammenfasst dasjenige, was ihm als Wahrnehmung gegeben ist, sodass die Begriffe für den Nominalisten eben bloss Namen sind.

Solch ein Problem taucht immer dann auf in der Menschheitsentwicklung, wenn innerlich etwas durchgemacht wird. Der Mensch hatte eben dieses innerliche ^{zu} durchmachen im Mittelalter, dass er sich immer verwandter und verwandter machte in seinem eigenen Inneren mit dem begrifflichen Leben, dass er dasjenige, was Aussenwelt genannt wird, nur in dem wahrnehmbaren sah. Daher wurde es für ihn eine Frage: Wie ist man berechtigt, dasjenige, was man ja im Grunde genommen innerlich nur als Name hat, was man nur erfasst so, dass man zusammenordnet die äusserlichen Wahrnehmungen, dass man das auf diese äusserlichen Wahrnehmungen irgendwie bezieht. Ein bedeutsamer Skeptizismus geht aus dem Nominalismus hervor. Und im Grunde genommen ist dasjenige, was dann in der Kantischen Philosophie aufgetreten ist, nichts anderes, als - ich möchte sagen - die letzte Konsequenz dieses Scholastiker-Problems. Nur kam Kant auf eine eigentümliche Weise ~~zurück~~ gerade zu seiner Formulierung des Scholastiker-Problems.

In dem Zeitalter, in dem Kant als Jüngling seine philosophischen Studien gemacht hat, war ja der etwas verdünnte Leibnizianismus innerhalb der Kreise herrschend, in denen eben Kant seine Studien machte; der Leibnizianismus, der in seiner Art etwas Grosses, wenn auch etwas äusserordentlich Abstraktes hat, der noch durchaus einen Zusammenhang hat mit Wirklichkeitsgeist, der war im Wolffianismus, der ja für Kant das Jugendstadium bildete, philosophisch ^{supli-}miert, verdünnt. Man hatte in dieser Zeit schon durchaus zu tun mit den Ansprüchen der ~~mathematischen~~ ^{mathematischen} Wissenschaft, mit den Ansprüchen derjenigen Wissenschaft, die eben sich zusammensetzt aus den Ergebnissen der Aussenbeobachtung der Welt. Aber aus - ich möchte sagen - der alten Gewohnheit heraus, dass der Mensch doch etwas mitzusprechen habe, wenn über die Welt etwas aus-

4. April 1921. Domach.

- 9 -

Philosophie.

gemacht wird, hatte man statuiert neben dieser empirischen Wissenschaft, neben dieser Erfahrungswissenschaft die breite Vernunftlehre. Man hatte

statuiert, dass also über alles Vergängliche ungewisse Urteile gewonnen werden können durch Erfahrung, durch Empirie; aber diese Urteile sind eben durchaus auf das Vergängliche einerseits gerichtet, und sie sind ungewiss. Man kann nicht wissen, ob dasjenige, was man über irgend eine Tatsache der vergänglichen Welt durch Beobachtung und Verstandeserkenntnis erkennt, dass das sich auch wirklich wie notwendig für alle Zeiten so verhalten müsse. Man könne nicht einmal wissen, dass die Sonne jeden Morgen aufgehen müsse, denn man hat nur den einen Erfahrungsbeweis, dass sie bis jetzt an jedem Morgen aufgegangen ist. Daraus kann man schliessen, dass sie ja auch schon zukünftig aufgehen wird; aber es ist eben nur ein Erfahrungsschluss.

Über diese Erfahrungswissenschaft hinaus suchte nun der Wolffianismus, suchte auch Kant in seiner Jugend ganz im Einklang mit dem Wolffianis-Vernunftwissenschaft, eine ~~Erkenntniswissenschaft~~ Es ist ja charakteristisch, dass ein Buch von Wolff etwa so heisst: Vernünftige Gedanken über Gott, die Welt, das Leben, über die Menschenseele und über alle vernünftigen Dinge überhaupt.

Also es handelte sich darum, auf der einen Seite Erfahrungswissen zu gewinnen über den Umkreis der Welt, soweit er der Erfahrung zugänglich ist, und auf der anderen Seite ein über alles sich erstreckendes Vernunftwissen, das gewissermassen aus der Vernunft allein heraus gewonnen werden soll. Und das begründete neben der - sagen wir - geoffenbarten Theologie eine vernünftige, eine rationale Theologie, neben der Erfahrungsseelenkunde eine rationale Psychologie, neben der Weltenkunde, die man durch Erfahrung gewinnt, eine rationale Geologie usw. usw. Gewohnheitsmässig lag diesem Suchen nach einer besonderen Vernunftwissenschaft zugrunde, dass man sich sagte: in einer äusseren Welt gibt's keine Gewissheit für das wissenschaftliche Forschen. Man will aber eine solche Gewissheit haben. Die kann man nur dadurch gewinnen, dass man sie aus der Vernunft selber heraus gewinnt. Allerdings liegt dem ganzen Forschen des Wolffianismus noch das zugrunde, dass zuerst auf irgend eine transcendente Weise in diese Vernunft, aus der ja dann der Mensch seine Vernunftwahrheiten heraus gewinnt, erst eine Wirklichkeit hineingelegt worden ist.

trat
Zweierlei tritt bei Kant auf, und derjenige, der ganz unbefangenen Kant studiert, der wird scharf hingewiesen auf dasjenige, was bei ihm nach zwei Seiten hin auftaucht. Auf der einen Seite hatte er sich so eingewöhnt in das Suchen nach gewissen Urteilen. Er hatte sich z. B. gesagt: nun ja, in der Mathematik haben wir ja solche Urteile, die ganz notwendig immer gelten, die also nicht aus der Erfahrung stammen können, weil die Erfahrung keine solchen Urteile gibt. Wir haben auch in gewissen Partien des naturwissenschaftlichen Denkens solche Urteile, die für immer gelten, die also wirklich aus dem Menschen selbst heraus gewonnen werden können. Gewissheit muss es geben in der Philosophie, - das war die eine Seite dessen, was Kant wollte. Und derjenige, der nicht ins Auge fasst, ^{wie} ~~manifeste~~ Kant auf diesem Boden stand, Gewissheit muss es geben, auch im Sinne der Wolffischen Philosophie, der versteht eben Kant nicht, weil er sich nicht einlassen kann auf die Erkenntnis dieses Fockens Kant's auf die Gewissheit gewisser Urteile.

Aber an dem Wolffianismus, seinem Inhalte nach, war Kant irre geworden durch das Studium von Hume, dem englischen Philosophen, der ein blosser Erfahrungsphilosoph sein wollte. Und er sagte sich: eben unter dem Einfluss Humes: ja, so etwas wie eine Wirklichkeit heraus ^{gewinnen?} spinnen? aus der Vernunft, das gibt es ja nicht. Es gibt eigentlich nur eine Erfahrung. Das war die zweite Seite. Gewissheit muss es geben auf der einen Seite. Aber alles dasjenige, was in der Erfahrung auftritt, was die einzige Grundlage für wirkliches Erkennen ist, das liefert keine Gewissheit. Wie kommt man aus diesem Dilemma ~~heraus?~~ Und das ganz zwangsmässig aus diesem Dilemma ^{herauszukommen} suchen aus diesem Dilemma, das ist im Grunde genommen der Hauptimpuls des Kantischen Denkens. Ich habe das ^{dargestellt} ausführlich ~~gesagt~~ in meinen Schriften „Wahrheit und Wissenschaft“ und habe es noch durchleuchten lassen in meiner „Philosophie der Freiheit“; aber namentlich finden Sie in dem ersten Kapitel meiner Schrift „Wahrheit und Wissenschaft“ dieses Kantische Streben, wodurch charakterisiert wird, dass eigentlich ~~Kants~~ ^{Kants} Suchen nicht darauf hinauslief, irgend etwas namentlich zu erkennen, sondern zu fragen: Wie kommt man zu einer abschlißten Gewissheit?

Das Kant'sche Problem ist kein Wahrheitsproblem, ist kein Erkenntnisproblem, sondern ein Gewissheitsproblem. Und indem man nicht fasst das Kant'sche Problem als ein Gewissheitsproblem, kann man eigentlich nicht verstehen. Und die Lösung bei Kant, sie wird dadurch gesucht, dass er sagt: Ja, zum Herausspinnen von Wirklichkeitsurteilen der Vernunft ist die Menschenseele allerdings nicht geeignet. Aber diese Urteile kommen doch zustande. Sie werden, wie man z. B. in der Mathematik sieht, abgewendet auf die äussere Erfahrung. Wir schauen nicht bloss 2 Drei ecke an, sondern wir schauen sie mathematisch an, indem wir sagen zwei mal Dreiecke sind Sechsecke. Wir vernichten dasjenige, was wir innerlich aus der Vernunft heraus spinnen, mit demjenigen, was durch uns die äussere Erfahrung kommt. Wir stülpen hinüber das innerlich a priori Erkante über das von a posteriori, von aussen, ~~er~~ Erfahrene.

So kann Kant dazu, zu sagen: Wahrheitserkenntnis kann allerdings aus der Vernunft nicht gewonnen werden. Aber die menschliche Vernunft wird auf die Erfahrung angewendet. Sie stülpt ihr Urteil über die äussere Erfahrung hinüber. Sie stülpt ihr Urteil über die äussere Erfahrung hinüber. Sie macht selbst ihr Urteil über die äussere Erfahrung. Weil Kant sagte: Gewissheit muß es geben in der Philosophie, Gewissheit muß man finden können, aber man findet sie nicht, wenn man sie in wellfischer Weise sucht, wenn man glaubt, man kann eine Wirklichkeit in der Vernunft gewinnen, und daneben die Erfahrung nebenher laufen lassen, weil so ~~wirk~~ man das nicht zusammenbringen kann, so sagt man: der Mensch spinnt eben aus seiner Vernunft dasjenige heraus, was die Erfahrung dann in sich aufnimmt, der Mensch macht selber die Erkenntnis. Die Dinge der Erfahrung sind deshalb gewiß und insofern gewiß, als wir sie aus unserem Geiste heraus gewiß machen.

Sie sehen, eigentlich ist damit das eigentliche Wesen der Erkenntnis enttroht. Eigentlich ist damit die Erkenntnis beseitigt, und sie ist auf scharfsinnige Weise beseitigt, so ~~sich~~ schaffsinnig, daß die Kantianer bis heute eben an diese Scharf-

sinnigkeit sich halten und nicht merken, was eigentlich darinnen steckt. ^{Kommt} ~~Wann~~ dann ein Mensch wie ^{kurzig} August Haller, der da fühlt, wie eigentlich das Kantische Denken ganz abkam von der Wirklichkeit, wie es im Unwirklichen nach der Gewißheit schnappt, dann, dann findet er eben solche Worte wie diejenigen, die ich Ihnen mitgeteilt habe. Er findet, daß da menschlicher Scharfsinn angewendet wird auf ein unmögliches Problem, auf ein Problem, das dem Menschen die Erkenntnis nicht ~~eröffnet~~ aufhellt, sondern mit Nebel umhüllt. Deshalb sagt August Haller, wie er es empfindet: diese Misosophie versucht zu stählen ihre Waffen aus dem Arsenal des Lichtes und verwendet sie im Dienste der Finsternis.

Aber auf der anderen Seite muß man auch einsehen, wie diese ganze Entwicklung der neueren Zeit im Grunde genommen notwendig war. Dasjenige, was sich heraufentwickelt hat an menschlichem Denken und menschlichen Forschen seit der Griechenzeit, es war ja nicht bloß eine Entwicklungslinie, die man so verfolgen kann, wie ich es jetzt eben getan habe, sondern die man auch nach einer anderen Seite verfolgen kann, und auch darauf habe ich in meinen „Rätseln der Philosophie“ hingedeutet. Wir stehen heute vor einer Naturerkenntnis, welche das Naturphänomen versucht rein aufzufassen. Man kann allerdings sagen, gerade ~~xxx~~ derjenigen Naturerkenntnis, die heute immerdar besonders damit prunkt, daß sie das Naturphänomen rein auffaßt, gerade dieser Naturerkenntnis ^{gelingt} ~~gelingt~~ es kaum, das Naturphänomen rein aufzufassen, das heißt, es nicht mehr, gar nicht mehr zu durchdringen mit dem Gedankengewebe desjenigen, was nur im Begriffe innerlich subjektiv gemacht ist. ^{aufgestellt?} Es werden noch immer ja bestimmt über den äußeren Phänomenverlauf allerlei nicht nur berechnete, sondern unberechtigte Hypothesen.

Aber ein Mensch hat doch in der neueren Zeit scharf betont, und zwar verhältnismäßig früh betont, daß diese neuere Zeit in Bezug auf das Betrachten der äußeren natürlichen Vorgänge nach dem reinen Phänomen, nach der reinen Phänomenologie

hinstreben muß, und das war Kants Antipode Goethe. Er hat verlangt, daß die Phänomene, die Erscheinungen rein sich selbst aussprechen. Er hat schaff betont, daß dasjenige, was sich in der Verstandesentwicklung ^{abspielt} ~~abspielt~~, daß das durchaus ferne bleiben muß demjenigen, was man als Beschreibung der Phänomene und des phänomenalen Verlaufs selber hinstellt. Und in aller-schärfster - man möchte sagen - in bewunderungswürdiger Weise fordert Goethe wiederholt diesen reinen Phänomenalismus.

Aber je mehr man zustrebt diesem reinen Phänomenalismus desto mehr muß man ja nach einer besonderen Eigentümlichkeit der Begriffswelt streben. Und diese Eigentümlichkeit der Begriffswelt, sie ist auch im ~~höchsten~~ hohen Grade erreicht. Diese Eigentümlichkeit der Begriffswelt ist eine durchaus berechtigte für ein gewisses Zeitalter der menschlichen Entwicklung. Wer sich nicht allein beschränkt darauf etwa, die Philosophie zu studieren seit dem Zeitalter des ~~Renaisance~~ Cartesius, sondern wer ein Organ dafür hat, auch einzugehen auf die guten Seiten scholastischer Philosophie, mittelalterlicher Philosophie, und wer Aristoteles und Plato nicht durch die Brille der modernen Philosophie-Geschichtsschreiber sieht, sondern sie in ihrer ursprünglichen Gestalt vor seine Seele stellen kann, der ~~weiß~~ weiß, daß die Art und Weise, wie die Begriffs-, die Vorstellungswelt in der menschlichen Seele lebt, heute eine ganz andere ist als im griechischen Altertum und selbst noch im scholastischen Mittelalter. Im scholastischen Mittelalter noch fühlte die Seele, daß, indem sie den Begriff erlebte, in diesem Begriff etwas von Substantialität lag, wie ~~es~~ in dem Rot, in dem Blau, das man als Wahrnehmung hat, noch etwas von Substantialität liegt. In der neuesten Zeit erst ist der Begriff zum vollständigen Abbild geworden. In der neuesten Zeit erst ist der Begriff seines Inhaltes völlig entleert. In der neuesten Zeit erst ist dasjenige in der Menschheitsentwicklung und in der Philosophie möglich geworden, was ich in meinem Buche „Philoso-

phie der Freiheit" das reine Denken genannt habe. Ich möchte sagen, gerade wenn man das Freiheitsproblem zu belauschen sucht, so wie ich es versuchte in ~~meiner~~ meiner „Philosophie der Freiheit“, lernt man zu gleicher Zeit diesen neuzeitlichen Charakter des Denkens kennen. Man lernt dasjenige Denken kennen, welches im Grunde genommen alles äußeren Erfahrungsinhaltes entleert ist, herangezogen ist aber an diesem äußeren Erfahrungsinhalt, aber doch nur als subjektive Tatsache lebt.

Dieses reine Denken, von ihm kann man ebensogut sagen, - und ich habe das in der Neuauflage meiner „Philosophie der Freiheit“ deutlich durchmerken lassen, von diesem reinen Denken kann man ebensogut sagen, daß es im Bereiche des Wollens vor sich geht; aber es ist das Wollen zum Denken ummetamorphosiert, wie man sagen kann, es ist das Ergebnis desjenigen Denkens, das alle äußere Erfahrung abgestreift hat. Dieses reine Denken ist nur mehr Bild, und ist ganz Bild, und man muß den Boden erreichen, wenn man ~~kann~~ überhaupt zu einem philosophischen Verständnis in unserem Zeitalter kommen will, man muß den Boden erreichen, wo man dieses reine Denken hat. ~~ix~~

Goethe hat gefühlt, was in diesem reinen Denken liegt. Die Anderen können es ihm nur nachfühlen. Daher zitieren sie immer falsch einen Goethe'schen Ausspruch, der etwa sagt, der gütige Gott hätte ihn davor bewahrt, über das Denken zu denken. So wie Goethe das meint, so ist es schon richtig. Goethe hat niemals über das Denken gedacht, weil man allerdings mit dem Denken, in das man sich eingewöhnt hat, dieses reine Denken nicht erreichen kann. Man muß es als Bild anschauen. Sodas man sagen kann: das Denken selber, was man erkennen will, das reine Denken, wird zu einem Anschauen dieses reinen Denkens. Nicht dialektisch, aber anschaulich ist das reine Denken zu erreichen. Man kommt zu diesem Punkt philosophischer Entwicklung an dem Freiheitsproblem, weshalb diese Freiheit, wirkliche Freiheit gar nicht möglich ist ohne die Erreichung dieses reinen Denkens, das bloßes

Bild ist. Solange eine Realität in uns motivieren würde unser Handeln, solange kann unser Handeln nicht frei sein. Daher ist kein instinktives, kein traditionelles Handeln, kein Handeln unter einem Gewohnten wirklich frei, sondern allein ein Handeln, welches den Bildern, die im reinen Denken weben, folgen kann. Sobald man einer Realität folgt, wird man gestossen. Wenn man frei sein will, muss man aufnehmen in seinen Willen das Irreale. Wenn Sie sich irgendwie anstossen, so fühlen Sie, dass der Gegenstand auf Sie eine Wirkung hat. Wenn Sie unter einem Instinkt, unter einem entsprechenden Triebe eine Handlung vollbringen, so müssen Sie fühlen, dass da sich etwas stösst, dass da keine Freiheit vorliegt. Wenn Sie vor einen Spiegel treten, das Bild im Spiegel sehen, so werden Sie sich klar sein darüber, dass das Spiegelbild Ihnen niemals eine Ohrfeige geben kann, dass das Spiegelbild Ihnen niemals einen Stoss geben kann. Das Bild kann nichts machen von sich aus. Derjenige muss machen, derjenige muss handeln, der diesem Bilde gegenübertritt. Da aber das Bild nichts macht, so wird die Handlung dann zu einer freien Handlung. So kann nur ein Denken, das nicht im Realen wurzelt, sondern das reines Bild ist, motivieren ein freies Handeln. Deshalb erlaucht man an dem Problem der Freiheit das Problem des modernen Denkens, des reinen Denkens. Aber man steht in diesem Denken in einer Bilderwelt darinnen.

Die moderne Philosophie, alles dasjenige, was in dieser modernen Philosophie durch Kant und die Kantianer lebt, was aus den Verwertungen der modernen Philologie in dieser Philosophie lebt, das kommt instinktiv, obwohl es zumeist dieses reine Denken nicht begreift, an dieses reine Denken heran. Man muss eben, wenn man in der modernen Zeit anfängt zu denken und sein Denken schalt an der Naturwissenschaft, die für sich alle Autorität in Anspruch nimmt, und die ja nicht wirkliche Naturwissenschaft, wirkliche Realitätswissenschaft wäre, wenn sie etwas anderes in uns hereinstopfte als nur Bilder, wenn man ^{sein} ~~es~~ Denken

in dieser Richtung bewegt, dann muß man sich nähern zunächst ~~nix~~
einem Irrealen. Wir haben in dem Denken, durch dessen Eigentüm-
lichkeiten wir durchgehen mit unseren modernen philosophischen
und wissenschaftlichen ~~Entwicklung~~, wir haben in diesem Denken
keine Realität, wir haben bloßes Bild einer Realität. Und indem
wir auf dieses Denken hinblicken, kommen wir auf der einen Seite
zu dem Problem, das die neueren Erkenntnistheoretiker ~~herausarbeiten~~
bewegt.
Sie möchten die Brücke schlagen von dem, was innerlich erlebt
wird, zu dem, was äußerlich im Sein besteht. Sie merken nicht,
daß/ ja gar nicht von einer Realität zur anderen/ ~~die~~ ^{zunächst} Brücke
schlagen, sondern von etwas, was in Bildern lebt, zu etwas, was
Realität sein soll.

Und auf der anderen Seite kommen wir dazu, daß die
gewissenhaften Naturdenker sich gestehen, mit diesem Irrealen
Denken, mit diesem Denken, das im Bildcharakter aufgeht, mit dem
können wir doch nicht untertauchen in die Realität. Der Punkt,
wo Materie ~~spuckt~~, ist damit nicht zu erreichen, denn man ~~kennt~~ ^{webt}
in Bildern. Die moderne Philosophie webt in Bildern, weiß es
nicht, und sucht die Realität in diesen Bildern. Daher die
Empfindung einer Misosophie bei ^{Hubrig} August Haller, daher das Ge-
fühl, man kommt nicht in die Wirklichkeit hinein, wenn man sich
in diesem Denken bewegt. Das ist das Problem der neueren philo-
sophischen ~~Entwicklung~~, daß notwendigerweise die Menschheits-
geschichte treiben müßte zu einem reinen Erfassen des irrealen
bildhaften Denkens. Um der Entwicklung der Freiheit willen muß-
te die moderne Menschheit sich erheben zu diesem irrealen bild-
haften Denken. Aber man kann in demselben nicht bleiben, wenn man
ein Vollmensch ist, wenn man die Realität in allen mensch-
lichen Wesen fühlt, denn man muß den Widerspruch fühlen zwi-
schen dem, was da drängt und ~~kennt~~ lebt und webt in dem mensch-
lichen Wesen, und dem, was vor dem Bewußtsein steht als ein
bloßer Umkreis von irrealen Bildern. Wir haben es nicht bloß
mit einem logisch formalen ^{Problemen} Leben zu tun, wir haben es mit einem

realen Problem zu tun, mit einem realen Problem, das sich dadurch ergeben hat, daß der Mensch allmählich sein Denken, sein Vorstellen herausgezogen hat aus der äußeren Wirklichkeit. Es ist ihm die dunkle finstere Materie, die er nicht begreifen kann, in der Außenwelt übrig geblieben. Aber sein Denken ist nicht eine Realität geworden, es ist Bild geworden, und er muß weitergehen in diesem Bilde. Das Denken, das heute bloßes Bild ist, für den Griechen war es noch Wahrnehmungsinhalt. Dieses Denken hat sich bewegt in der Richtung von Außen nach Innen. Es schreitet so vor, daß der Mensch erst denkend untertaucht in die äußere Welt. Jetzt ist er mit seinem Philosophieren auf dem Punkte, wo er webt in dem aus der äußeren Welt herausgeschälten Denken. Er muß in dieser Richtung weitergehen, er muß die Realität wieder suchen. Die Materie hat einem in alten Zeiten und bis zu unser Zeitalter die Stütze für das Denken gegeben, indem sie ihm das Denken real gemacht hat. Das Denken aber ist, weil es die Grundlage werden mußte für die Entwicklung der menschlichen Freiheit, das Denken ist in den Bildcharakter übergegangen. So schwebt es zwischen der Außererfahrung und dem Innenerlebnis. Es muß untertauchen in dieses Innenerlebnis, es muß wiederum Realität bekommen. Der Mensch muß mit vollem Bewußtsein eintauchen in diejenigen Regionen, bei denen es Édouard von Hartmann und mit ihm allen modernen Philosophen so schwül wird, weil die Gedanken ihnen scheinen anzufangen ^{wie} ~~wie~~ Kobolde zu tanzen. Der Mensch, indem er mit seinem Denken aus dem Bildcharakter herausgeht, indem es ihm allerdings, ^{wenn} ~~wenn~~ er drinnen webt und lebt, weil es bloß Bilder sind, nicht so schwül zu werden braucht, wenn er austritt und hineintritt in die eigenen Realität, dann muß er allerdings durch die Übungen der Geisteswissenschaft die Möglichkeit aufnehmen, in seinen inneren Fähigkeiten, in diesem Selbstleben der Begriffswelt sich anzutun, wie sonst in mathematischen Denken. Er muß die Fähigkeit erwerben, die Wirklichkeit darinnen selbständig zu erfassen, wie es einem ja

auch nicht schwillt wird, wenn die Dinge da draussen im Raume nicht stillstehen, damit unsere Erkenntnis nicht beunruhigt werde, sondern wenn sie sich bewegend laufen, so muss im Aufsteigen zur Geisterklärung, zur Geistoffenbarung der Mensch fähig werden, seinem Bildbegriff wiederum einen Inhalt zu geben. Erfasst man an diesem Punkt das eigentliche, das drängende philosophische Leben der Gegenwart, so kommt man selbst von all den Redereien ab, dass der Philosoph nicht einsehen könne dasjenige, was der Geistesforscher sagt, denn er kann sie einsehen sobald er ~~einmal~~ den Bildcharakter seines Denkens eingesehen hat, sobald er aber auch eingesehen hat, dass das Denken zu diesem Bildcharakter gekommen ist, weil es sich weltgeschichtlich in der Richtung von aussen nach innen bewegt, von der Richtung des Geistes in der Materie zu der Anschauung der reinen geistigen Welt.

In dieser Weise muss Philosophie fortgeführt werden, indem sie in Empfang genommen wird von der Geisteswissenschaft, von der Geistesforschung, wo das Denken in Empfang genommen wird von der Geisteswissenschaft, von der Geistesforschung, indem das Denken eingetaucht wird in dasjenige, was die Geistesforschung zu sagen hat.

Das ist dasjenige, was Ihnen, wenn auch nur skizzenhaft, mit einigen Linien, darstellen soll, in welcher Art befruchtet werden soll Philosophie von der Geisteswissenschaft.

In den nächsten Tagen soll davon gesprochen werden, wie andere Zweige des menschlichen Denkens und Tuns von dieser Geisteswissenschaft befruchtet werden sollen.